

7. Der Streit

Es wird sein eine Zeit, da ist alles mit allem verknüpft.

Sie trafen sich jenseits des Flusses Orkus der alten Römer oder im Hades der alten Griechen – wer wollte die Namen zählen, die Menschen diesem Platz jenseits ihrer Vorstellungskraft gegeben haben. Das war auch nicht wichtig. An diesem Abend konnten sie nachdenken, befreit von der Last des tätigen Lebens, was war und was hätte sein können – der Kaiser, der Junker und der Handwerksmeister.

Der Kaiser spürte die Erleichterung am meisten. Er musste nicht mehr den starken Mann markieren, der er gar nicht war. Beugte er sich dieser Pflicht, traf er doch nie das rechte Maß. Er war hinein geboren in ein Amt, viel schlechter dran als Reichskanzler und Oppositionsführer. Der Junker reifte zum Reichskanzler. Der Handwerksmeister erarbeitete sich schwer den Ruf, das Urbild eines Sozialdemokraten zu sein. Nun wollte Wilhelm, der Kaiser, lernen, wozu ihm sein Aufenthalt im Leben keine Zeit ließ.

„Ich kenne keine Parteien mehr, habe ich einmal gesagt. War das richtig?“ – Er erwischte den Handwerksmeister August Bebel auf dem falschen Fuß. Doch zunächst fuhr der Reichskanzler auf. „Es hätte nie soweit kommen dürfen“, polterte der alte Bismarck. „Mit unfähigen Politikern bist du in diesen Krieg geschlittert, den ich stets zu vermeiden suchte. Mein Lebenswerk – Ausgleich der Kräfte nach innen und nach außen – dahin.“ – „Mag sein“, fiel ihm der Sozialdemokrat ins Wort. „Aber für die Situation aus seiner Sicht wahrscheinlich das einzigste Mal das richtige Wort.“ – „Du lobst ihn?“ – „Nur dieses eine Mal“, beschwichtigte der alte Kontrahent. „Es hat meine Niederlage wesentlich herbei geführt.“ Nun widersprach er Bismarck. Ja, dilletantisch war Deutschland in den Krieg geschlittert – aber kommen musste dieser Krieg. Die Sozialdemokraten wollten aus ihm die Revolution machen. August Bebel verfluchte den Tag, als seine SPD den Kriegskrediten zustimmte. Die Sozialdemokraten in ganz Europa schauten auf ihre stärkste Partei. Würde es zum Kriege kommen, zum Krieg – und keiner geht hin? Und Liebknechts Nein am nächsten Tag – ach was, Theaterdonner! Durchsetzen hätte er sich müssen zur Fraktionssitzung am Tag vorher! Die Messen waren gesungen.

Während der Sozialdemokrat wettete, genoss der Kaiser das bittersüße Wort aus seinem Munde. Mutig geworden, bestärkt in erwachenden Selbstvertrauen, das ihm früher so fehlte, fiel er ihm glatt in die Rede: „Und wenn ihr Sozis, zu Vaterlandsverrätern geworden..., was wäre geschehen nach eurer Revolution?“

Sie funkelten sich an. Das war keine vom Kaiser gewohnte großmäulige Rede. Da war der von seinem Gottesgnadentum überzeugte Monarch des alten Preußens wach geworden, der Sendungsbewusstsein zum Führer seines Volkes in sich spürte und dem Rebellen gegenüber stand, der seinem Willen zum Heil des Volkes hindern wollte – im Wege stand.

August Bebel begriff: Er war zu weit gegangen. Man eifere nicht. Man wäge kühl ab, wenn es um Lebensfragen geht. Also – zu Wilhelms Frage: Was tat Lenin, nachdem seine Revolution siegte? Er ließ den Markt zu in Russland 1920 mit der Neuen Ökonomischen Politik. Er bat die Menschen um Verständnis, das Kapitalisten, kontrolliert von der Partei, die Wirtschaft voran brächten nach Krieg und Revolution. Es gehe nicht ohne dem. – Lenin lernte in der Praxis. Dazu die Gedanken der Rosa Luxemburg über Freiheit, die nicht immer mit Lenin einer Meinung war. Auch er, Bebel selbst, hatte mit dem alten Marx im fernen London immer ein Problem, wenn es um dessen Rat für die Praxis ging. Nie gab es in Wahrheit die „reine Lehre“. Nur international, auf der ganzen Welt könne sich durchsetzen, was Marx als Vision sah. – In diesem Sinne hätten heute Mitterrand und Kohl als Motoren für ein vereintes Europa

mehr im Marxschen Geist geleistet als Lenin oder Ulbricht? Und ist nicht gleich, wer es tut, wenn es nur der Notwendigkeit entspricht?

Nun schauten alle drei ratlos. Unsicherer als je zuvor dachte jeder an sein eigenes Weltbild, das früher so klar und einfach schien. – „Heute fehlt einer wie du“, sprach der Sozialdemokrat zum Reichskanzler, mit dem er eigentlich die Klinge kreuzen wollte. „Widersprüchliches muss sich mengen – aus These und Antithese der alten Griechen zur Synthese. Was immer das auch bedeutet in der Praxis. Das gab es doch schon oft. Und du konntest das am besten.“

Sie konnten ihr Problem nicht lösen – nur benennen. Das ist auch schon da gewesen, nur – ein kleines bisschen anders.

Januar 2002